

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 196 (1923)

Artikel: Die orientalische Sammlung von Henri Moser im historischen Museum in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die orientalische Sammlung von Henri Moser im historischen Museum in Bern.

Wer jetzt nach fast zweijähriger Schließung das historische Museum in Bern wieder besucht, findet darin große Veränderungen. Nicht nur ist ein geräumiger dreistöckiger Anbau angefügt, auch im alten Gebäude sind die Sammlungen meist anders geordnet und vor allem aus wesentlich erweitert worden. Unter dem Neuhinzugekommenen ist das Hauptstück und ein Glanzpunkt des Museums überhaupt die orientalische Sammlung von Henri Moser, welche in fünf Räumen das ganze obere Stockwerk des Neubaus einnimmt. Es geziemt sich daher wohl, daß auch der Sinkende Bote seinen Lesern von dieser großartigen Sammlung etwas berichtet und sie „gluschtig“ macht, bei nächster Gelegenheit

das Museum auf dem Kirchenfeld wieder einmal zu besuchen.

1914, gerade vor Ausbruch des Weltkrieges hat der durch seine Reisen in Zentralasien bekannte Henri Moser seine Sammlung mit allen seinen Zubehörten dem historischen Museum in Bern als besondere Stiftung zum Geschenk gemacht und sich dadurch ein Denkmal gesetzt, das ihn ewig überdauern wird. Moser war schon in jungen Jahren nach Rußland gekommen, wo sein Vater einen großen Uhrenhandel betrieb; der junge Moser hatte aber mehr Neigung für Abenteuer und für das Militär als für das Kontor, und so zieht er mit den Russen nach Turkestan, wo noch einige selbständige Fürstentümer, wie namentlich Buchara und Chiwa, den Eroberungsgelüsten des russischen Nachbars sich zu entziehen suchten. Nach

einer ersten Reise, die ihn durch ganz Sibirien geführt und die noch mehr geschäftlichen Zwecken zu dienen hatte, ist Moser viermal in Turkestan gewesen, hat auch Persien besucht und 1910 ist er, bereits 65jährig, noch nach Indien gereist, welche Fahrt er allerdings, kaum dort angelangt, wegen Erkrankung vorzeitig abbrechen mußte. Eine dieser Reisen hat er in einem sehr vielgelesenen Werke „Quer durch Zentralasien“ beschrieben (erschienen 1888). Sieben Jahre lang stand Moser als Vertreter von Bosnien und Herzegowina (jetzt Teile von Jugoslawien) in österreichischen Diensten und hielt sich teils in der bosnischen Hauptstadt Serajewo, teils in Paris auf, wo er an der Weltausstellung von 1900 mit seinem bosnischen Pavillon allgemein Aufsehen erregte. Dann zog er sich 1905 auf den Familiensitz Charlottenfels bei Schaffhausen zurück und lebte ganz seinen Sammlungen, sie ordnend und katalogisierend, wozu er einen jungen gelehrten Perser extra kommen ließ, namentlich um die zahlreichen Inschriften zu übersetzen, welche auf den Waffen und Kunstgegenständen angebracht sind. Über die Waffen hat er ein großes prachtvolles Tafelwerk publiziert und in einem ähnlichen soll das Kunstgewerbe einem weitem Publikum bekanntgemacht werden. Wurde die Sammlung schon in Charlottenfels von Kennern, Weltreisenden und Kunstfreunden öfters aufgesucht, so ist sie nun im historischen Museum in geräumigen, orientalisches dekorierten Räumen aufgestellt, allgemein zugänglich. Da Bern und sein historisches Museum doch von den meisten Fremden aufgesucht werden, die überhaupt in die Schweiz kommen, so wird das bernische Museum, das schon bisher durch seine Burgunderteppiche, seine Waffen und seine Silberkannen einen bedeutenden Ruf genoss, nun noch weiterhin bekannt als Besitzerin einer der bedeutendsten orientalischen Sammlungen. Den Bernern und Schweizern aber ist nun hier Gelegenheit geboten, einen Blick zu tun in die Kultur des Orients und Islams.

Seinen militärischen Neigungen entsprechend sammelte Moser in erster Linie Waffen, und es dürfte die Sammlung Moser mit ihren rund 1300 Stück wohl die größte Sammlung orien-

talischer Waffen sein. Von Marokko weg bis an die chinesische Grenze und von Bosnien bis zum malaiischen Archipel sind sozusagen alle Formen vertreten, und zwar meist in ganzen Serien und nur Material von sehr guter Qualität, ja viele Stücke sind reine Prunkwaffen. Das Zentrum des orientalischen Waffenschmiedehandwerks lag von alters her in Persien, die prachtvoll damaszierten Klingen dieses Landes gelten im ganzen Orient als die schönsten und besten, und in der Sammlung Moser befinden sich solche der berühmtesten Waffenschmiede Persiens. Wahre technische Wunderwerke sind auch unter den türkischen Säbeln, darunter einer, der dem Sultan Suleimann dem Großen gehört hat, der 1526 vor Wien stand, sowie die reichverzierten Prunkwaffen des türkischen Feldherrn Osman Pascha. Dann sind die auserlesensten Dolche und Messer zu Hunderten vorhanden, edel an Material von Klinge und Griff, dieser oft von Elfenbein oder von glashartem Jadeit, oft besetzt mit Türkisen, Rubinen, Smaragden und Diamanten. Den Gipfelpunkt in dieser Beziehung bilden wohl die Dolche der indischen Maharadschas. Auch die Lanzen, die Bögen und die Schießwaffen von den elegantesten Pistolen bis zu den schweren, aber ebenfalls reich mit Gold eingelegten Ballbüchsen sind vorhanden. Zur Abwehr dienen die Rüstungen, von denen in der Sammlung Moser nun 17 Stück aufgestellt sind, darunter wundervolle persische und als besondere Seltenheit eine türkische Rüstung für Mann und Roß aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. So kann man an Hand der Sammlung Moser künftig im Berner Museum die orientalischen Waffen studieren wie kaum anderswo.

In demselben Saale sind auch die Bronzearbeiten ausgestellt; da handelt es sich um Gegenstände des häuslichen Gebrauches oder des Kultus, aber auch stets in reichverzierten, kunstgewerblich hervorragenden Stücken. Ob es sich um die im Orient so wichtigen Wasser- und Teekannen oder um Waschbecken und Eßschüsseln, um Leuchter oder Hängelampen handle, stets werden wir an ihnen die edle Form und die überaus reiche Flächendekoration durch Gravur oder Silbereinlagen bewundern. Die Fülle der

geometrischen und Pflanzenornamente, für deren besondere Ausbildung der Orient ja berühmt ist, wird des öftern unterbrochen durch Darstellungen von Tieren oder von Szenen aus dem menschlichen Leben, und so überzeugt man sich hier, daß das Verbot, den Menschen und die Tiere wiederzugeben, in großen Gebieten des Islams, zumal in Persien und in Indien, nie befolgt worden ist. Endlich birgt der Waffensaal auch die reichverzierten Sattelzeuge, wie man besonders an den beiden Reiterfiguren aus Buchara sie bewundern kann, wo das ganze Zaumzeug mit Türkisen besetzt ist, dann eine Anzahl von Kriegsfahnen und reich durchbrochen geschmiedete Professionsstangen, seltene Stücke, deren Erwerbung bei dem Fanatismus der Perser schwer genug gefallen sein mag.

Im Borraum ist das Kunstgewerbe untergebracht. Die Wasserpfeife (Nargileh) sowohl wie die gewöhnliche Tabakspfeife und die Opiumpfeife sind in auserlesenen Serien vorhanden; die Schränkchen und Kästchen, mit Elfenbein oder feinstem Mosaik eingelegt, wetteifern mit jenen in Lackmalerei, in welcher Technik auch die Spiegelfutterale und Schreibzeuge hergestellt sind. Das orientalische Buch ist bis in die jüngste Zeit Manuskript, d. h. von Hand geschrieben, und die arabische Schrift mit ihrem dekorativen Charakter ladet von selber ein zu kalligraphischer Ausgestaltung des Textes, der durch feinste Miniaturen rein ornamentalen Charakters oder als eigentliche Bilder unterbrochen wird. Schmuck- und Silberarbeiten zeigen den Reichtum des Orients an edlen Steinen



wie den erlesenen und provinziell verschiedenen Geschmack in der Kombination derselben mit Gold und Silber. An den Wänden aber hängen hervorragende Stücke orientalischer Textilkunst, Wandteppiche reich bestickt mit lebensgroßen Darstellungen orientalischer Herrscher, Zeltwände zc.

Der Textilraum beherbergt eine Reihe prachtvoller Kaschmirschals, die man trotz ihrer Größe bequem besichtigen kann wie die Gold-

brokate, welche Moser als Vorbilder und zur Anregung unserer Textilindustrie aus dem Orient hergebracht hat. Volle achtzehn Kostümfiguren veranschaulichen die orientalische Tracht, die so verschieden ist je nach dem religiösen Bekenntnis und je nachdem die Frau ungezwungen zu Hause sich bewegt oder ganz verhüllt die Straße betritt. Hier sind endlich auch die wundervollen Fliesen aufgestellt, die im Orient ganze Wände bedecken, wie man sich drüben im persischen Empfangszimmer überzeugen kann, welcher Raum so, wie er in Charlottensfels war, hier wieder aufgebaut worden ist und eine gute Idee gibt, von dem Reiz und dem Zauber eines orientalischen Interieurs und einladet auf dem Diwan Platz zu nehmen und an Hand des Gesehenen sich hineinzuträumen in die Welt von „Tausend und eine Nacht.“

So hat Bern in dieser orientalischen Sammlung einen neuen Anziehungspunkt erhalten, sein historisches Museum ist auf einem weitem Gebiete in den ersten Rang ähnlicher Institute eingetreten, und das Berner Volk wie das Schweizerland darf Herrn Dr. Moser dankbar sein, daß er seine Schätze, die er in 45jähriger Arbeit gesammelt, dem Vaterland erhalten und an diese würdige Stätte der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt hat.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Ein als Wigbold bekannter Gelehrter war einmal von reichen Nichtstuern zu einem Festmahl eingeladen worden, um bei Tisch Proben seines Wises abzulegen, wozu er sich aber außerstande erklärte. Während ein gebackenes Hähnchen auf seinem Teller lag, wurde er aus dem Zimmer gerufen. Diese Gelegenheit benutzten die andern, um ihren Witz zu zeigen und aßen es auf; ihm nur die Knöchelchen zurücklassend. Der Zurückkehrende meinte aber ganz trocken: „Meine Mutter hat mir immer gesagt, ich müsse noch einmal das essen, was die Hunde übrig lassen!“ —

Wegweiser zum Glück.

Das Warten auf Glück ist der erste Fehler in unserer Denkweise. Dieser Gedanke muß vor

allen andern ausgeschaltet werden. Das Glück läßt sich nicht durch Sehnen und Hoffen erzwingen. Das Glück läßt sich schaffen, aber nicht bewußt herbeischaffen. Solange man daran denkt, kommt es nicht, solange man sich selbst bedauert, ist kein Raum in uns für Glück. Dadurch, daß man gar nicht über sich nachdenkt und sich nicht mit sich selber beschäftigt, schont man seine Geisteskräfte: diese werden für Besseres frei. Diese freigewordenen Energien und Kräfte werden uns ganz von selber unsere Lebensaufgabe zeigen, vor der wir, infolge unserer Sehnsucht nach Glück, blind und taub gestanden. In dem Erkennen und Erfassen unserer Aufgabe und in deren Erfüllung liegt allein das gesuchte Glück. Das Glück zieht bei uns ein vom Augenblick an, wo wir uns selbst vergessen.

Immer der Gleiche.

Frau Professor: Hast du dir auch gut gemerkt, was dir der Arzt verordnet hat?

Professor: O ja, nur weiß ich nicht mehr genau, hat er gesagt Sitz- oder Schwitzbäder.

Warnung.

Wenn dir der Hund den Teller leckt,
Mein' nicht, er will das Waschen dir ersparen.
Er leckt für sich, weil es so gut ihm schmeckt.
Du kannst an Menschen eben das erfahren.
Man schmeichelt dir; man lobt dich ins Gesicht;
Trau nicht! Der Schmeichler rühmt dich nicht
Um deines eignen Wohlseins willen,
Er sucht den eigenen Gewinn;
Darum betört er deinen Sinn,
Daß du sollst seinen Wunsch erfüllen.

Musterannonce.

Herr E. G.

hat am 24. März meinen Hut, gezeichnet F. L., im Großen Theater-Café „vertauscht“. Nach 10tägigem Probetragen mit Papiereinlage wird Herr E. G. nunmehr sehr höflich ersucht, denselben im Café zurückzugeben, da ich zu Ostern denselben gerne selbst tragen möchte.